

Abreißkalender.

„Was hast du denn nun eigentlich gegen mich?“
stellte mich der Oktober zur Rede. „Was habe ich dir
zuleid getan?“

„Ach,“ sagte ich, „du warst mir schon immer ein
zuwiderer Gesell, ein Störenfried, dein Name klang
mir immer trübselig, weil er das Ende alles Schönen
verkündete. Ferien um, Sommer adieu! Das heißt
Oktober. Mahnung zum Verzicht. Du kannst mir
gestohlen werden!“

Er sah mich durchdringend an und es ging mir ein,
daß viel milde Ironie und ein wenig Mitleid auch in
seinem Blick lag.

„Augenblick, bittel!“ sagte er. „Ferien um, meinst
du. Ja, ist denn das wirklich so schlimm? Hast du
denn nie nach soviel Wochen des Herumtreibens dich
darnach gesehnt, wieder in die Tiefe zu schürfen?
Weißt du nicht mehr, mit welchem Eifer, ich möchte
sagen mit welchem Neugefühl du dich manchmal auf
die lang verpönt gewesenen Bücher warfdest, wie du
gierig die geistige Kost verschlangest, der du dich
entwöhnt hattest, wie du dich später froh und zufrieden
in dein Tagewerk wieder einspanntest und das
Bewußtsein genossenst, wieder zu etwas nütze zu sein,
nachdem du Wochen lang dem lieben Herrgott den Tag
abgestohlen hattest! Kennst du das Ende und Ver-
zicht? Ist es nicht vielmehr ein freudiger Anfang
und ein zufriedenes Wiederfinden?“

„Hm, du kannst es ja auch so auffassen,“ gab ich zu.
„Aber da draußen, die Natur, die Bäume und
Blumen und Wolken und alles Schöne! Bist du nicht

wie das Alter, dem der nahende Winter den
Schädel entblößt? Bist du nicht schon das Sterb-
liche? Er lachte laut und lustig auf.

„Sterben! Ich denke ja nicht dran! Nie im
Leben ist draußen so leidenschaftlich gesteigertes Leben
gelebt. In mir drängt sich nur die Angst vorm
Zusammenbrechen und wird zu unbändiger Lebensgier,
noch einen Becher vorm Abschied! Kennst du das
in alten Reiterliedern: „Frau Wirtin noch ein
geschwind vorm Sterben!“ Stehst du es nicht
flammen in allen Baumwipfeln! Weißt du
mehr den Tag, wo du einmal im Oktober von
mühl nach Willy wandertest, wie der Himmel
blau war, die rauschende Saue/ stahdunkel, die
bunt und leuchtend, wie ein Hahenschweif, gelb,
grau, rot, braun, ausgelassen bunt wie ein
schweif? Was findest du denn Berauschen
Hochsommer? Er ist dumpf, schwül, faul! Ihr
der Sonne nicht froh und seht Euch darnach,
hinter die Berge sinkt und Ihr sie ganz und ge-
geht. Das ist eine unbeholfene, müde Schwange.
Ich bin jauchzende Erfüllung. Ich bringe Er-
wein. Herz zu, Keller offen! sagen sie
Laß sie reden. Trink! Trink Neues und trink
aber trink ihn rein, wie ich ihn Euch schenke
im übrigen laß sie reden. Gewiß, ich kriegte
zu einen Anfall von Griesgram und Rheuma,
ich an das nahe Ende denke. Aber dann scheint
die Sonne, meine Sonne, meine leise glühende,
Oktobersonne. Sage selbst, ob sie nicht schöner
die Hochsommer Sonne, die über der eintönig
düstigen Erde brütet, meine leise Oktobersonne
mit der bunten Pracht der Wälder die Welt
Scheidens überstrahlt. Adieu!“

Er wandte sich zum gehen.

„Warum so eilig! Bleib noch einige Wochen.“

„Nein nein, meine Zeit ist um. Man
gehen wissen. Und ich spüre, daß wieder ein
kommt. Adieu!“

Gochels -

Hahn

Hahn

Mardi 28. 10. 1924